

# Wanderfahrten

## durch Franken in der deutschen Romantik

Von Walter Wehe

(Schluß.)

Zehn Jahre schönster Erfüllung und heiliger Trauer sind vorübergegangen. Tieck selbst hatte Anschluß gefunden an den großen Kreis der Romantiker; voll Begeisterung hatte man den Anbruch einer neuen Kunstauffassung und Lebenshaltung angekündigt, aber nur zu bald begann sich der Freundeskreis aufzulösen. Wackenroder und Novalis, in denen das romantische Wesen, die romantische Sehnsucht am reinsten Gestalt gewonnen hatte, waren schon in jungen Jahren tiefbetrübt von ihren Gesellen gegangen. Tieck selbst, so freudig er überall begrüßt wurde, hatte nirgends eine bleibende Stätte gefunden. Da lud im Jahre 1802 eben der Freund Burgsdorff den Nübelosen zu sich auf sein Schloß Ziebingen an der Oder. Hier nun gedachten die Freunde ihrer schönen Jugend, und im Sommer 1803 entschlossen sie sich zu einem Wiedersehen mit den Stätten ihrer jugendlichen Begeisterung. Durch Böhmen über Bayreuth kamen sie nach Bamberg, Erlangen und Nürnberg, dann suchten sie zum Teil das nachzuholen, was damals die Leichtfertigkeit Burgsdorffs vereitelt hatte. Sie zogen über Würzburg zum Spessart und von da nach Heilbronn und Heidelberg. Dann kehrten sie um und eilten durch das nördliche Franken nach Bad Liebenstein, wo sie einer Verabredung folgend mit Karl von Hardenberg, einem Bruder von Novalis, zusammenkamen. Hier konnten sie Erinnerungen tauschen, die durch die eben zurückgelegte Reise doppelt lebhaft in ihnen rege geworden waren. In ständigem Wechsel von Freude und Trauer gingen diese Wanderwochen vorüber. Freudvolles Wiederfinden der Orte, wo sie einst zukunftsfröh ein Leben in neuem romantischem Geiste zu gestalten dachten, ersehntes Wiedersehen mit alten Bekannten aus den Tagen der Jugend. Tiefe Trauer und dankende Liebe aber überall dort, wo sie des Freundes gedachten, der sie einst zu hohen Gedanken begeisterte, der ihnen als die sieghafte Lichtgestalt, als das Symbol ihrer leuchtenden Zukunftshoffnungen erschien war.

zwanzig Jahre später werden die Erlebnisse dieser Reise zur Grundlage einer Dichtung Tiecks. Noch einsamer war es um den alternden Romantiker geworden; zwar hatten sich andere Menschen um ihn gesammelt, aber sie verstanden nicht mehr die Ideen seiner Jugend. Ein neuer Geist war mit den Menschen gekommen. Eine neue Kunstananschauung hatte sich die Welt erobert, mit der sich Tieck auseinanderzusezen und der er sich anzugeleichen versuchte — mit halbem Erfolge. In seiner Novelle „Eine Sommerreise“ von 1834 unternahm er es, die Gedanken und das Lebensgefühl seiner romantischen Jugend mit den neuen Kunstmitteln zum Ausdruck zu bringen; er warb um ein Verstehen bei der jungen Generation. Aber nur allzu deutlich bleibt der Riß bestehen, der die beiden Kunst- und Lebensanschauungen trennt. Diese Sommerreise, wiedergegeben nach alten Tagebuchnotizen und verklärt durch die immer noch unvergessenen Eindrücke des ersten Staunens, ist das Wesentliche dieser Dichtung, und sie ist bezeichnend für die Stellung, die Tieck noch in späten Tagen zu den Erlebnissen seiner Frühzeit einnimmt. Eine Handlung, die das Ganze entsprechend der neuen Kunsttheorie zu einer Novelle abrunden soll, ist

so erzwungen und unbedeutend, daß wir ihrer nicht zu achten brauchen. Wehmutsvoll klingt noch jetzt nach 40 Jahren der Geist der werdenden Romantik wieder, spricht noch die Seele des zu früh geschiedenen Freundes. Es ist nicht mehr der dionysische Rausch des unmittelbaren Auffachwirken-lassens, nicht mehr das Überströmen des jungen Romantikers und das bedingungslose Aufgehen in der Schönheit, wo immer sie Gestalt geworden ist, in Kunst oder Natur, sondern nachdenkend steht jetzt der Dichter den Dingen gegenüber und den Zeiten, da alles zu löstlichem Genusse des Schönen aufrief. Müder Verzicht und ein letztes Abschiednehmen von dem gelobten Lande spricht aus dem Ganzen. Dabei bleibt es noch immer ein lebhaftes Bild jener Tage, da deutsche Kunst und deutsche Landschaft nach langer Zeit wieder einmal dem ungetrübten Blick eines versteckenden Betrachters sich darbieten durften.

Der Ausgangspunkt der Fahrt ist das „traurige Land“ an der Oder, sie führt dann über die Kunststadt Dresden nach Böhmen, wo zuerst die Landschaft das Herz des Wanderers höher schlagen läßt. Bei Thiersheim betreten sie fränkisches Gebiet und kommen bis Wunsiedel und Alexanderbrunnen. „Die Natur zeigt sich hier wild, man möchte den Ausdruck einen trohigen nennen, dazwischen erfreuen Wald und grüne Wiesenstellen, und wunderbar zeigt sich die nahe Luxburg und der Burgstein. In diesem wundersamen Geklipp und durcheinander- und übereinander geworfenen und kühn geschleuderten Felsmassen erhebt sich das Gemüt in der Einsamkeit der unabsehbaren Tannenwälder zu den kühnsten Träumen. Ein poetisches Grauen weht in diesen Klüften und auf den steilen Höhen.“ Durch „diese Seltsamkeiten des Fichtelgebirges, die Nähe von Wunsiedel, die barocke Gestalt der Natur, die doch nicht ohne Lieblichkeit ist“, werden die Freunde an Jean Paul erinnert, und in einem echt romantischen Kunstgespräch unterhalten sie sich über dessen Werke. Und den Namen zweier anderer Persönlichkeiten begegnen die Reisenden auf Schritt und Tritt: König Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin, die Königin Luise, hatten vor kurzer Zeit das neu erworbene Gebiet bereist. Die Königin Preußens war ja für alle Romantiker eine Idealerscheinung, darum schildert auch Tieck ausführlich den Eindruck, den das Herrscherpaar bei seinem Besuch hinterlassen hatte: „Der Name des Königs von Preußen und seiner schönen Gemahlin war in aller Munde. Alt und jung rühmten die Herablassung, die Holdseligkeit der edlen Frau, und wo man nur einen merkwürdigen Fleck des Gebirges betrat, waren Spuren, Namen und Denksprüche der Einwohner, um den Regierern die Verehrung und Liebe der gerührten Herzen zu wiederholen. Wie hatte sich seit 10 Jahren die Stimmung hier und allenthalben im Bayreuthischen geändert, denn damals ging das Volk nur ungern zur preußischen Herrschaft über. Jetzt fand man sich beglückt und alle sahen mit Vertrauen und fester Liebe zu ihren Herrschern hin.“ Tatsächlich fand dieser Besuch des Königspaars erst 1805 statt und die Begeisterung, die Tieck hier schildert, kann er nicht selbst erlebt haben, sondern muß sie aus zeitgenössischen Berichten übernommen haben. Nach einer Besteigung der Burgruine bei Bernack kam man nach Bayreuth, wo die Eremitage besucht wurde, „eine sonderbare Komposition, die aber nicht ohne poetischen Sinn entstanden war.“ Die Neuerung, in die französischen Gartenanlagen einige englische Parkpartien einzugliedern, fand aber nicht die Billigung der Besucher, weil dadurch der Garten unharmonisch wirke. Bei Streitberg in der fränkischen Schweiz „bestiegen sie die

Berge und besuchten die merkwürdigen Höhlen"; Ferdinand, der eine der Reisenden, „war wie trunken von der schönen Natur“. Auf schlechten Wegen über Ebermannstadt und das „sandige“ Bahersdorf näherte man sich Erlangen. „Dieser fränkische Kreis bildet eigentlich das ganze Deutschland recht hübsch im Kleinen ab. Hier sind wir nun wieder in der sandigen Mark Brandenburg, Tirol im Kleinen ist nicht fern, der Rhein und die Donau werden von dem artigen Mainstrom recht hübsch gespielt und Schwaben und Bayern liegen in den fruchtbaren und heiteren Landesarten dieses anmutigen Kreises, in welchem die Physiognomie der Natur immer so schnell wechselt.“ Hier in Erlangen werden alte Bekannte besucht, mit denen man über Literatur und andere zeitgemäße Fragen diskutiert. Nürnberg und Pommersfelden werden nur kurz gestreift.

Größtes Interesse erregt dagegen Bamberg. Bamberg erscheint vor allem als die katholische Stadt, und alles Katholische zieht den Romantiker an. Der oben schon genannte Ferdinand sammelt hier katholische Gebetbücher und Legenden, „die einen lieblichen, frommen Sinn atmen. Im Dom geriet er in übertriebene tränenreiche Entzückung“ — besonders vor einem wunderlichen Marienbild, vor dem er sich alte Legenden erzählen lässt. Entsetzt sind die Reisenden über die Durchführung der Säkularisation, die sie hier miterleben. „Es ist unklug und unschicklich, wie im Dom, während am Nebenaltar eine stille Messe gefeiert wurde, die silbernen Kirchengefäße und sauber gearbeiteten Kruzifixe in Kisten mit dem größten Geräusch und Lärm verpacht und geworfen wurden. Die Käufer der Sachen waren zugegen und man zerbrach einige Kreuze mit großem Geräusch, die sich dem Kasten nicht fügen wollten. — — — Viele Geistliche wandeln in stillem Grimm umher, den Küster im Dom sah ich bei jenem Getöse in verbissener Wut Tränen vergießen. Viele gemeine Leute (das Volk ist hier sehr religiös, selbst bigott) werden irre an sich und ihren Vorgesetzten. Alles, was so ungeziemlich geschieht, ist denn wohl ein Rückschlag von vielen, welche jetzt regieren, da sie lange die Geizel und Verfolgung der Priester und Pfaffen erdulden mussten. Die Hauptumwälzung, welche sich hier zugetragen hat, ist von der Zeit selbst herbeigeführt worden, sie ist vielleicht zu entschuldigen, kann sein, daß sie notwendig war; aber mit Anstand und Schonung konnte alles Unvermeidliche und Festbeschlossene geschehen, die politische Begebenheit brauchte nicht den Charakter einer verhöhnenden Rache anzunehmen.“ Sorgenvoll schaut Tieck in die Zukunft: „Was soll aus allem Besitzstand werden, da dies so schnell ohne Widerspruch hat eintreten können? Wo ist eine Sicherheit für irgend eine Regierung? Welche Folgerungen wird die Zeit, ein fremder Sieger, die Politik aus diesen Vorgängen ziehen? Wie hat sich seit 10 Jahren die Welt verändert! Und es scheint, als würden alle Verwandlungen immer rascher und rascher aufeinanderfolgen.“ Auch Bambergs schöne Umgebung wurde aufgesucht; besonders gefiel die schöne Aussicht von der Schloßruine Giech auf Bamberg. Noch in anderer Beziehung war Bamberg für die romantische Richtung von Bedeutung, hier war nämlich ein bekanntes mustergültiges Krankenhaus; die Wirksamkeit der Romantik beruht ja nicht allein auf ihren künstlerischen Leistungen, sondern auf allen Gebieten des Lebens hat sie die Meinungen der Zeit beeinflußt, besonders auch die Naturwissenschaften und die Medizin. Die romantischen Anschauungen über Medizin fanden hier im Bamberger Krankenhaus Anklang und sollten allmählich zu einem neuen System ausgebaut werden. Beim Besuch

dieser Anstalt hatte einer der Reisenden ein komisches Erlebnis, denn der leitende Arzt glaubte in ihm einen schon angelündigten Irren vor sich zu haben, und wollte ihn im Hause festhalten. Erst die Beteuerungen der Freunde verschafften ihm wieder die Freiheit. Auch Würzburgs Reis liegt für die Romantiker vor allem im katholischen Gepräge; ein feierlicher Gottesdienst im Dom, „eine Prozession der Domherrn, die in schöner, malerischer Tracht waren, ergötzte das Auge.“ Auf einem großen Jahrmarkt lernen sie das fränkische Volksleben kennen. „Ein alter Kapuziner von sehr ehrwürdiger Gestalt, dem kleine Mädchen mit Ehrerbietung die Hand küssen“, ist ihnen besonders merkwürdig. Durch den Spessart, über Aschaffenburg, Darmstadt und Heidelberg kommen sie bis Heilbronn, wo sie umkehren, um zur verabredeten Zeit in Bad Liebenstein einzutreffen.

Durch das Kochertal erreichen sie das Tal der Jagst. „Das Tal der Jagst ist zerrissen, die Weinberge schroff, kahl und weiß und das Land ist weniger fruchtbar als das Tal der Kocher. Aus Verehrung für Goethe betrat sie das alte Haus, die Burg Jagsthausen, in einer feierlichen Stimmung. Alles ist hier altertümlich, fest und manhaft, wenn auch nicht großartig.“ Im nahen, schöngelagerten Kloster Schöntal ist noch das Grab des Götz von Berlichingen zu sehen. Hier müssen die Reisenden wieder Augenzeugen der Verheerung sein, welche die Säkularisation anrichtet. Sie finden einen Mönch, der die Bestände der Bibliothek für die Ablieferung ordnet. Schmerzlich ist es ihnen, daß dieser Mönch nur darüber flagt, weil er in seiner Ruhe gestört wird, weil eine unsichere Zukunft vor ihm steht: „Wenn mir“, rief Ferdinand aus, „der ich ein Vaie, ein Protestant bin, das Herz brechen möchte, weil ich in einem Zeitalter geboren bin, in welchem eine ganze Welt voll Herrlichkeit, Poesie und Kunst in ein großes Grab höhnend geschüttet wird, eine Welt, in welcher so Großes erwuchs und geschaffen wurde, die für Bildung, Gelehrsamkeit und echte Freiheit so viel tat, die durch so viele geistliche Helden und Märtyrer verherrlicht ist, und ich sehe einen Mönch, der diesem zerstörten Tempel angehört, um nichts als sein tägliches Brot seufzen, den nur die Kücke dauert, die zugleich mit dem Wunderdom zerfällt, so möchte ich verzweifeln.“ Weiter geht die Fahrt nach Mergentheim und der Tauber entlang. „Die Gegend bis Bischofsheim ist nicht schön, das Tal der Tauber ziemlich kahl; von Bischofsheim bis Würzburg war die Gegend auch nicht interessant.“ Nach kurzer Rast in Würzburg brechen sie nach dem „Luftschlosse“ Wernneck auf. „Im Garten dieses ehemals fürstbischöflichen Schlosses sind noch einige schöngeflochtene Berceaux nach alter französischer Art, und Ferdinand ergoß sich in Lobpreisungen dieser jetzt verschmähten Gartenkunst, für welche er eine fast übertriebene Vorliebe zeigte.“ „Sie blieben die Nacht in Schweinfurt, einem wohlhabenden, behaglichen Städtchen. Am folgenden Morgen verließen sie die Chaussee, um auf schlechten Wegen nach dem Badeort Kissingen zu gehen; der Ort ist nur klein und es waren nur wenige Trinkgäste zugegen. Eine Meile entfernt ist das Dorf und Bad Bocklet. Hier ist eine schöne grüne Natur, waldbewachsene Hügel, frische Talwiesen und eine anmutige, feierliche Einsamkeit.“ Bocklet war für die damalige Zeit eine Art Modebad; daher können die Reisenden auch einige gemeinsame Berliner Bekannte hier begrüßen, und ein paar Stunden letzte Neuigkeiten mit ihnen tauschen. Hier finden sie das Grab der Tochter Karoline Schlegels, Auguste Böhmer. Als Kind war sie durch ihre Mutter und ihren Stiefsvater August Wilhelm Schlegel in den Kreis

der Romantiker gekommen, und diese waren voll Bewunderung für das schöne und frühreif-geistvolle Mädchen. „Diese natürliche Heiterkeit, der Frohsinn dieses Mädchens, ihr unschuldiger Witz, gepaart mit Verstand und Geschmack, war in ihrer schönen Jugend eine zauberhafte Erscheinung.“ In Bocklet suchte Auguste Böhmer Heilung von schwerer Krankheit, aber sie starb während der Kur im Alter von 15 Jahren, tiefbetrügt von allen Romantikern, die der Toten auch in ihrer Dichtung gedachten. Zu ihrem Grabe pilgerten die Freunde, hielten ihr eine wehmutsvolle Gedenkstunde und erinnerten sich wieder des Freundeskreises, dem ihr Tod einst so nahegegangen war. „Am Abend gelangten sie noch bis Neustadt an der Saale. Die Formen der Berge waren hart und rauh, alles schien nördlich und unfreundlich. Die Freunde waren zu verblossen, um die Ruine, eine der ältesten, in der Nähe der Stadt zu besteigen. Bei der Fortsetzung der Reise schalteten sie am folgenden kalten Morgen über die finsternen, widerwärtigen Gestalten der Berge. Kurz vor Meiningen liegt die Ruine Henneberg zwischen schönen Tannen. Durch schöne Gegenden und Täler führten sie nach Bad Liebenstein, dessen romantische Lage sie wieder erfreute.“ Damit waren sie nun am Ziel ihrer Reise.

„Die Natur und jede ihrer Launen kennenzulernen, sich ihr ganz zu eigen zu geben, Heiterkeit und Genuss, wie Regen und Sturm mit Dank empfangen, dies verstehen nur wenige, und die es verstehen, sind schon Eingeweihte. Denn die Kunst, zu lernen, wie man mit dem Volke leben kann, daß man aus allen Gesinnungen etwas Neues hört, daß man die Spur findet, wo auch in anscheinender Einfalt die Weisheit unbewußt spricht, wie die Wahrheit immer hinter allen Masken der Lüge hervorblitzt, alles dies dient, unsern Geist zu erheben und reif zu machen. Dazu die Wunder, das Staunenswürdige, das uns Kunst und Natur, das Firmament und die Elemente bieten, oft auch die unscheinbare Gesellschaft und der zufällige Spaziergang.“ Das ist es, was Tieck als den Zweck des Reisens betrachtet. Der romantische Geist ist in unserm Dichter noch lebendig zu einer Zeit, da die eigentliche Romantik schon längst Geschichte geworden ist. Gerade dem alternden Tieck war es ganz klar geworden, daß es diese seine Frankenfahrt war mit dem jugendfrischen Erfassen aller Schönheit in Kunst und Natur, die in ihm die Wandlung von der Berliner Aufklärung zur deutschen Romantik vollendete; darum bewahrte er auch diesem Lande die freundlichste Erinnerung. Auch in einer andern Tieck-schen Novelle „Der junge Tischlermeister“ bekennt der Held: „So geschah in den gesegneten Fluren Frankens das Geständnis zwischen mir und der Natur.“

Seit diesen Tagen, als für Tieck und Wackenroder Nürnberg zu einem offenkundigen Erlebnis wurde, als Ludwig Richter der Prinz war, der Rothenburg aus dem zauberischen Dornröschenschlaf erwachte, seit diesen Tagen hat man das Land um den Main, um Regnitz und Tauber nicht wieder vergessen. Wenn wir uns heute neu hingezogen fühlen zur deutschen Romantik, so ist es nicht zum geringsten deshalb, weil sie uns unsere schöne deutsche Heimat wieder sehen lehrte. Unter ihren vielen großen Verdiensten ist nicht das letzte — die Entdeckung des Frankenlandes.